

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1973)

Artikel: Auf den Spuren von Karl Albrecht Kasthofer
Autor: Reinhard, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf den Spuren von Karl Albrecht Kasthofer

Beim Reservoir im Kleinen Rugen bei Interlaken begegnet der Wanderer einem Granitfindling, welcher folgende Aufschrift trägt:

«Dem Andenken des ersten Pflegers der Oberländerwälder
Oberförster Kasthofer von Bern
Der gemeinnützige Verein von Interlaken 1868»

Der Name Kasthofer bedeutet wohl nur noch dem eingeweihten Forstmann etwas, und es mag sich mancher fragen, warum wohl vor mehr als einem Jahrhundert diesem Mann durch den gemeinnützigen Verein von Interlaken ein bleibendes Denkmal errichtet wurde. Ziel und Zweck der vorliegenden Schrift soll deshalb sein, den Leser mit dem Forstmann Karl Albrecht Kasthofer bekannt zu machen; darüber hinaus soll an verschiedenen Beispielen gezeigt werden, wie wir noch heute die Spuren des Wirkens von Kasthofer in unserer Region antreffen.

1. Lebensbild von Karl Albrecht Kasthofer

Für die kurze Wiedergabe des Lebens und Wirkens von Kasthofer stütze ich mich vor allem auf folgende Quellen:

- «Zur Bedeutung Karl Kasthofers für die Schweizerische Forstwirtschaft und Forstgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts» von A. Hauser (Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen Nr. 12, 1966),
- «Forstmeister Kasthofer und seine Zeit» von R. Balsiger (Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen 1925),
- «Lebensbild des Begründers des Schweizerischen Forstvereins gezeichnet durch Forstmeister von Erlach» (Beiheft zu den Zeitschriften des Schweiz. Forstvereins, Nr. 22).

Karl Albrecht Kasthofer wurde im Jahre 1777 als Sohn des Fürsprechers und Verwalters des Inseleospitals, Gottfried Kasthofer, in Bern

geboren. Nach abgeschlossener Schule in Bern beschloß er auf Rat seines älteren Bruders Forstwissenschaft zu studieren. Da es damals in der Schweiz noch keine Möglichkeit zum Forrststudium gab, immatrikulierte sich Kasthofer an den Universitäten Heidelberg und Göttingen, wo er neben den Naturwissenschaften auch Vorlesungen über Nationalökonomie und Staatswirtschaft besuchte. Seine praktische Lehrzeit bestand Kasthofer an einer Meisterschule im Harz und in verschiedenen Forstrevieren Norddeutschlands.

Nach Abschluß seiner Studien kehrte Kasthofer nach Bern zurück. Seine Rückkehr fiel in die Zeit der Helvetischen Republik, wo das Forstwesen zentral geordnet war. Die obrigkeitlichen Waldungen waren als Nationaleigentum erklärt worden, und ihr Ertrag fiel in den Helvetischen Staatsschatz. Trotz der fortwährenden Unruhen versuchte die Regierung auch in der Forstverwaltung Ordnung zu schaffen: Zur Verwaltung der Nationalwälder wurde ein Etat von 30 fähigen Forstmännern erstellt, zu denen auch Kasthofer gehörte. Zu einer Anstellung kam es jedoch nicht, da das notwendige Geld fehlte. Kasthofer arbeitete deshalb zuerst als Volontär beim Kantonalen Finanzministerium und dann als Archivar beim Bernischen Departement des Innern. Durch Annahme der Mediationsverfassung erhielten im Jahre 1803 die Kantone ihre Selbständigkeit zurück. Kasthofer wurde Sekretär der Forstkommission, bis ihn Schultheiß und Rat zum *Oberförster des Oberlandes* ernannten. Im Jahre 1806 zog Kasthofer nach Unterseen, wo er im alten Schloß, einem Staatsgebäude, Einzug hielt, welches ihm als Wohnung und Amtslokal diente. Als erster Oberförster des Oberlandes lebte Kasthofer 26 Jahre lang in Unterseen. Zum damaligen Forstkreis Oberland gehörte das ganze Oberland (ohne den Amtsbezirk Thun), ab 1814 bestand der Forstkreis noch aus den Amtsbezirken Oberhasli, Interlaken und Frutigen.

Die Zustände, die Kasthofer bei seinem Amtsantritt antraf, waren alles andere als erfreulich:

Die Behandlung der Wälder erfolgte damals in der primitivsten Art und Weise. Die Wälder waren zum größten Teil «hochobrigkeitlicher Wald», das heißt Wald, welcher formell dem Staat gehörte, wobei aber die Benutzungsrechte der Gemeinden und Privaten die Wälder so stark belasteten, daß dem Staat oft kaum das für eigene Bedürfnisse notwendige Bau- und Reparationsholz zufiel. Durch Gemeindeabstim-

mung wurde jeweils beschlossen, wo geschlagen werden sollte. Angezeichnet wurde nicht nach waldbaulichen Gesichtspunkten, sondern nur nach dem Nutzzweck des Holzes. Wirtschaftspläne oder Nutzungskontrollen existierten nicht. Dies führte dazu, daß die nahegelegenen Waldungen durch Kahlschläge stark ausgeplündert und die entfernteren Waldungen ohne Pflege sich selbst überlassen wurden. Außerdem waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Waldungen in der Nähe der Gewässer sehr stark übernutzt worden, da das Holz aus diesen Waldungen auf dem Wasserweg nach Bern transportiert wurde, um die Stadt mit Brennholz zu versehen und die Waldungen in Stadtnähe zu schonen. Von besonderer Bedeutung für die Oberländer Waldungen waren auch die stark betriebenen Nebennutzungen aus dem Wald, indem die arme Bergbevölkerung auf die Nutzung von Gras, Laub, Streue und Baumfrüchten angewiesen war. Zum eigenen Verbrauch kam in den Buchenwäldern am Brienzersee noch der Verkauf von Buchenlaub als Streue, welche mit den Schiffen nach auswärts transportiert wurde. Sehr große Verbreitung fand vor allem die Ziegenzucht, wobei die Ziegen frei im Walde laufen gelassen wurden, was das Aufkommen der Verjüngung praktisch verunmöglichte.

Nicht nur die forstlichen Verhältnisse, auch die allgemeinen wirtschaftlichen Lebensbedingungen waren beim Amtsantritt Kasthofers sehr schlecht. Die Bevölkerung lebte hauptsächlich von der Landwirtschaft; Industrie und Fremdenverkehr fehlten fast vollständig. Das Grundeigentum war infolge der großen Bevölkerungszunahme sehr stark zersplittert und viele Leute konnten sich nur Ziegen halten, welche sie auf die Allmendweide und in den Wald treiben konnten. Daß bei der herrschenden Armut versucht wurde, aus dem bereits ausgebeuteten Wald noch den größtmöglichen Nutzen zu ziehen, ist verständlich.

Kasthofers forstpolitische Aufgabe bildete vorerst einmal die Bereinigung der Eigentumsverhältnisse in den Waldungen, was ihn vielfach in unerfreuliche Kämpfe mit den Gemeinden verwickelte. Die vorrangigste und wichtigste Aufgabe stellte sich ihm aber in der Wiederbestockung der vielen Waldblößen und Kahlflächen mit dem Ziel, den Zustand der Wälder zu verbessern. Auch diese Aufgabe ließ sich nicht überall ohne große Widerstände der Bevölkerung durchführen. Wie Kasthofer selbst schreibt, waren vor seiner Amtszeit im Oberland

immer nur Waldzerstörungen, nie aber Waldkulturen ausgeführt worden.

Kasthofer kommt das Verdienst zu, als erster Forstmann mit Saaten und Pflanzungen in den Wäldern begonnen zu haben; als einer der ersten hat er auch klar erkannt, daß die Hochgebirgswaldungen nicht nur wegen ihres wirtschaftlichen Wertes gehegt und gepflegt werden müssen, sondern auch wegen ihrer Schutzwirkung gegen Lawinen, Steinschlag, Rufen und Hochwasser, sowie wegen ihrer günstigen Wirkung auf das Klima.

So lesen wir bei ihm in einem Bericht über das Oberhasli: «Nicht durch bares Geld, das von dem Ertrag der Hochwälder im Hochgebirge in die öffentliche Kasse fließt, sind diese Wälder wichtig, sie sind wichtig, weil nur durch sie die Entstehung von Lawinen gehindert, ihre Wirkung gelindert wird, weil nur durch sie die Zersetzung des Gebirges, die gefährlichen Steinfälle, die Wirkung der Bergwasser aufgehalten wird, weil nur unter ihrem Schutz das Leben der Bewohner und ihre Landwirtschaft in den rauhen Tälern bestehen kann.»

Durch ausgedehnte Reisen in seinem Forstkreis verschaffte sich Kasthofer eingehende Kenntnisse über die Waldverhältnisse. Daneben unternahm er auch ausgedehnte Studienreisen im ganzen Alpengebiet. Die Ergebnisse seiner Eindrücke und Beobachtungen hat er in zahlreichen Schriften festgehalten, wovon nur die beiden bekannten Werke «Bemerkungen auf einer Alpenreise über den Susten, Gotthard, Bernhardin und über die Oberalp, Furka und Grimsel» von 1822 sowie «Bemerkungen auf einer Alpenreise über den Brünig, Pragel, Kirenzenberg, Flüela, den Maloja und Splügen» von 1825 erwähnt seien. In seinen Reiseberichten gibt er nicht nur eindrucksvolle Betrachtungen über die Waldverhältnisse fast der ganzen Schweiz, sondern er schildert nebst den forstlichen Zuständen die gesammelten Beobachtungen über Lebensweise und Sitten der Bevölkerung, so daß die Werke nebst ihrem forstgeschichtlichen Wert auch wertvolle Beiträge zur Kulturgeschichte der einzelnen Talschaften liefern. Sein 1826 erschienenes Buch «Der Lehrer im Walde» wurde verfaßt als Aufklärungsschrift für Schulen; in diesem Werk sind alle heimischen Baumarten, sowie die Kulturverfahren, die Pflege und Behandlung des Waldes in leicht faßlicher Art beschrieben. Es führt sicher zu weit, im Rahmen dieser Schrift auf Kasthofers forstliche Methoden und Ziele einzugehen;

wesentlich ist aber, daß er im Verlauf seines Wirkens als Oberförster erkannt hat, daß das forstliche Lehrsystem, das er in Deutschland gelernt hatte, in vielen Fällen im Widerspruch stand zu den Verhältnissen im Gebirge, was ihn dazu zwang, neue Wege und Möglichkeiten selbst zu suchen.

Kasthofer hat sich auch bei seinen praktischen Arbeiten nicht nur auf die rein forstliche Seite beschränkt, sondern er hat sich sehr eingehend mit allen Bedürfnissen der armen Gebirgsbevölkerung befaßt und er schrieb auch: «Der Forstwirt dieses Landes wird seine Wälder nicht retten, wenn er seine Augen nur auf das Holz zu richten versteht». Die Forstwirtschaft wurde als Teil der Landwirtschaft und Viehzucht betrachtet. Seine zahlreichen Untersuchungen und Verbesserungsvorschläge beziehen sich deshalb nicht nur auf die Forstwirtschaft, denn Kasthofer strebte auch eine durchgreifende Verbesserung der Alpwirtschaft an. Er glaubte zum Beispiel, daß durch die Umwandlung der Alpweiden in Berggüter mit dauernder Besiedelung die Produktion um ein Mehrfaches gesteigert werden könne. Bei richtiger Bewirtschaftung des Waldes könne dieser auch Dünger und Futtermittel für die Landwirtschaft liefern, was beim damals ausgeübten Raubbau nicht möglich war. Eine Verbesserung der Verhältnisse glaubte Kasthofer mehr durch Aufklärung und Belehrung, als durch Reglemente und Verordnungen erreichen zu können, weshalb er sich für die Gründung einer Forstschule einsetzte und aus eigener Initiative in Unterseen Kurse für Forstwirtschaft erteilte.

Im Jahre 1832 wurde Kasthofer zum *Kantonsforstmeister in Bern* ernannt. Damit wurde seine Tätigkeit naturgemäß vom wirtschaftlichen Gebiet mehr auf die Verwaltungstätigkeit verlegt. Kasthofer genoß zu dieser Zeit ein großes Ansehen als Forstmann in forstlichen und wissenschaftlichen Kreisen, und die Regierung erteilte ihm das Recht zur Übernahme eines Lehrstuhles an der neugegründeten Hochschule.

Leider schlug er nun die politische Laufbahn ein, was sich auf seine forstliche Tätigkeit als verhängnisvoll erweisen sollte. 1831 war Kasthofer als Vertreter des Oberlandes in den Großen Rat gewählt worden. 1837 erfolgte seine Wahl als *Regierungsrat des Kantons Bern*. Seine Stelle als Forstmeister versah er trotzdem «bis auf weiteres», was zu einer unglücklichen Doppelstellung führte. Obschon er der radikalen Partei angehörte, vertrat er stets seinen eigenen Standpunkt und stellte

sich oft in Gegensatz zu seinen politischen Freunden. Durch sein unbeeirrtes temperamentvolles Eintreten für die nach seiner Meinung gerechte Sache mit Reden und Zeitungsartikeln schaffte sich Kasthofer immer mehr Feinde und mußte schließlich die unangenehme Erfahrung machen, als unbequemer Außenseiter ausgeschaltet zu werden. Im Frühjahr 1843 wurde er bei den Erneuerungswahlen in den Regierungsrat nicht mehr wiedergewählt, und 1844 wurde er auch in seinem Amt als Kantonsforstmeister abgesetzt und fristlos entlassen. Kasthofer fühlte sich ungerecht behandelt und reichte eine Beschwerdeschrift an den Großen Rat ein. In einem langen Gegenbericht der Forstkommission und des Finanzdepartementes wurden ihm Unfähigkeit im Amt, Anfeindung und Schmähung der Forstkommission in der Öffentlichkeit und anderes mehr vorgeworfen; schlußendlich wurde er durch das Obergericht zu einer Buße und Landesverweisung aus den Amtsbezirken Bern und Burgdorf verurteilt. Die Zeit seiner Verbannung verlebte er in der Westschweiz. Nach der Begnadigung kehrte er nach Bern zurück, wo er die letzten Lebensjahre in Zurückgezogenheit verbrachte. 1850 erlitt er einen Schlaganfall und 1853 wurde er endgültig von seinem Leiden erlöst.

Besonders tragisch ist nicht nur der Verlust vieler Sympathien und Freunde, der ihn verbittern ließ, sondern auch der Umstand, daß ein großer Teil seiner einmaligen Verdienste um die Forstwirtschaft und Alpwirtschaft durch die Mißachtung seiner Person in Vergessenheit gerieten.

2. Aus dem Wirken Kasthofers als Oberförster in Unterseen

Wohl seine glücklichste und fruchtbarste Zeit hat Kasthofer als erster Oberförster des Oberlandes in Unterseen verbracht, wo er Theorie und Praxis verbinden und die ganze Kraft seinem hohen Ziel, der Verbesserung der Forst- und Alpwirtschaft und damit der Lebensbedingungen der Bergbevölkerung, widmen konnte.

a) Baum- und Waldkulturen

Wie bereits kurz erwähnt, bildete eine der Hauptaufgaben des Oberförsters die Wiederbestockung der Wälder, welche sich in einem ganz schlechten Zustand befanden. Kasthofer schreibt, daß vor seinem Amtsantritt «nie ein Samenkorn eines Waldbaumes auf die abgeholzten

Berghänge gestreut und nie eine Waldpflanzung vorgenommen wurde». Dies veranlaßt ihn auch zu folgender Feststellung: «Konfuzius spricht: wer Kinder zeugt und Bäume pflanzt, der wird den Himmel gewinnen. Fürs erste sorgen unsere Hirtenvölker schon, fürs zweite haben sie wenig Lust.» In seiner im Jahr 1850 erschienenen Schrift «Die Forstverwaltung und Bewirtschaftung der freien Staatswälder im bernischen Hochgebirge» beschreibt Kasthofer die während seiner Oberförsterzeit vorgenommenen Saaten und Pflanzungen, sowie deren erste Erfolge und Mißerfolge, wodurch wir sehr gut ins Bild gesetzt werden über die damaligen Arbeiten und Absichten Kasthofers. Bei der Wahl der Baumarten versuchte er möglichst viele verschiedene Baumarten, zum Teil auch Exoten einzuführen und auf ihre Eignung bezüglich Höhenlage und Klima zu untersuchen, da er glaubte, daß die bestehende Baumartenzusammensetzung nur zufällig bedingt sei. Er hoffte dabei, den Ertrag durch wertvolleres Holz und vor allem auch durch die Gewinnung von Nebennutzungen steigern zu können. Unter Nebennutzungen sind vor allem die Gewinnung von Futterlaub und Laubstreue, sowie die Nutzung der Baumfrüchte und der Rinde zu verstehen. In diesem Zusammenhang ist interessant festzustellen, wie die Bäume und ihre Früchte viel mehr als heute zu verschiedenen Zwecken verwendet wurden. In seinem Buch «Der Lehrer im Walde» weist Kasthofer bei der Beschreibung der Baumarten auf die damals übliche mannigfaltige Verwendung der Baumprodukte hin (Gerbrinde der Eiche, Zuckersaft aus Ahorn, Gewinnung von Schnaps, Medizin, Farbstoffen, Leim usw. aus verschiedenen Baum- und Straucharten).

Von der ersten «forstwirtschaftlichen Kultur, die jemals im Oberland durchgeführt wurde» berichtet uns Kasthofer folgendes: Um die Jahrhundertwende hatten die *Böniger* den Buchenwald am *Sitiberg* ganz kahl abgeholzt, um eine dem Dorf nahe Ziegenweide zu gewinnen. Der frischgebackene Oberförster mußte eingreifen und schloß mit den Leuten von Bönigen einen Kompromiß, indem eine Hälfte der Kahlfäche als Ziegenweide benutzt werden durfte und die andere Hälfte nach Plan des Oberförsters wieder bestockt werden sollte. Für die Wiederaufforstung wollte er in Form von Rillensaaten folgende Baumarten einbringen: Im obersten Teil Lärchtannen (Lärchen) und Arven, im mittleren Teil Birken, Ahorne, Buchen, Eschen und Ulmen und am untersten Saum Süße Kastanien (Edelkastanien). Die Saaten wurden

mit Hilfe der Dorfleute durchgeführt; über den Erfolg dieser ersten Saat im Oberland lassen wir Kasthofer selbst berichten: «Kaum war die Saat vollendet, als die ganze Dorfjugend unter lautem Beifall der Menge nach dem Sitiberg sich in Bewegung setzte und hier die Früchte der Kastanien, dort die Samen der Arve sich als Naschwerk aus dem Boden herausholte; später wurde trotz dem Weideverbot die Geißenherde in die übrigen Saaten getrieben. Die Ahorne gingen grünend auf und dienten bald den Ziegen- und Schafherden, von vielen tausend Stämmchen ist kein einziges übriggeblieben; die Eschen hatten das nämliche Schicksal; nur die Lärchtannen haben das Nagen überstanden und wachsen nun endlich, da sie dem Zahn der Ziegen entronnen, zum Erstaunen der alten und jungen Gemeindebewohner üppig in die Höhe.» Heute finden wir weder Edelkastanien noch Arven am Sitiberg, und die schönen alten Lärchen sind wohl die letzten Zeugen der ersten Saat im Oberland.

Nicht besser ging es Kasthofer bei einem anderen Versuch im *Oberhasli*. Er stellte fest, daß an den Sonnenhängen zwischen Meiringen und Brienz anstelle schöner Wälder infolge der Ziegenweide nur «wüste Berghänge» anzutreffen seien. Diese Hänge schienen ihm besonders geeignet zur Anpflanzung lichter Lärchenwälder. Er sandte deshalb aus seiner Pflanzschule in Interlaken mehrere Tausend Lärchenpflänzchen auf Kosten des Staates nach Meiringen. Die Nutzungsberechtigten befürchteten, daß der Staat seine Ansprüche gegenüber ihrem Waldbesitz erweitern könne, wenn die gratis abgegebenen Pflanzen gesetzt würden. Der ganze Vorrat der jungen Bäumchen wurde liegen gelassen, bis die Pflänzlinge zugrunde gingen; die verdorbenen Pflanzen wurden «dem Forstbeamten als ausdrucksvoller, belehrender Protest gegen solche Kulturgelüste wieder nach Interlaken zurückgesandt.»

So haben sowohl die Böniger als auch die Meiringer auf leichtfertige Art die Ehre verscherzt, als Pioniere der Waldbegründung in die Geschichte einzugehen.

Aufgrund dieser Mißerfolge widmete der Oberförster seine vermehrte Tätigkeit den freien Staatswäldern des Oberlandes. Beim Amtsantritt Kasthofers waren die Staatswälder in einem sehr schlechten Zustand, da in ihnen für die Brennholzversorgung der Stadt Bern große Kahlschläge ausgeführt worden waren. In allen Staatswäldern wurde die



*Le Major
Johann Friedrich*

Ziegen- und Schafweide ausgeübt, ebenso war das Sammeln von Buchenlaubstreue unbeschränkt gestattet. Als erstes ließ Kasthofer die Staatswälder größtenteils unter Weidebann legen, zudem wurde das Streuesammeln wesentlich eingeschränkt. Im *Großen Rugen* bei Interlaken begründete Kasthofer Rottannen- und Buchenbestände, daneben führte er Versuche aus mit Pflanzungen von Arve, Österreicher Schwarzföhre und Lärche, welch letztere Baumart sich zur Verwunderung Kasthofers damals im ganzen Oberamt Interlaken nirgends vorfand. Im *Kleinen Rugen* legte er eine Saatschule an, um hauptsächlich Lärchen und Arven für den Verkauf nachzuziehen. Umfangreiche Pflanzungen wurden im Kleinen Rugen vorgenommen, wobei folgende Baumarten gepflanzt wurden: Lärchen und Arven, daneben einige Weymouthsföhren, Österreichische Schwarzföhren und Libanonzedern. Da die Weymouthsföhren gut zu gedeihen schienen, nahm Kasthofer auch Pfropfungen von Arve auf Weymouthsföhre vor. Die am Nordhang gepflanzten Arven, sowie die gepfropften Arven und die Libanonzedern gingen «infolge Konkurrenz durch andere, weniger wertvolle Baumarten» ein. Die anderen Arvenpflanzungen und auch die übrigen Baumarten gediehen zum Teil recht gut. Mit Bitterkeit stellt Kasthofer aber zirka 30 bis 40 Jahre nach diesen Pflanzungen fest, daß ihn keiner seiner Nachfolger um Rat fragte und daß wiederum Kahlschläge ausgeführt wurden; einer seiner Nachfolger stellte sogar die Forderung an die Vorgesetzten, die einzigartigen Arvenpflanzungen am Rugen seien wegen langsamem Wachstum auszureißen, was leider dann auch geschah. Die gepflanzten Lärchen litten teilweise unter großen Maikäferschwärmen, und Oberförster Kasthofer wurde beschuldigt, «mit den Lärchen auch die Landesplage der Maikäfer ins Oberland gebracht zu haben». Heute, rund 150 Jahre nach den Pflanzungen, finden wir weder Arven noch Libanonzedern im Rugen, hingegen dürften die ältesten Lärchen, Weymouthsföhren und Schwarzföhren auf den Pionier Kasthofer zurückzuführen sein.

Eingehend beschreibt Kasthofer auch seine Pflanzungen in den *Staatswäldern am Harder*: Im obersten Teil, im Wanniwald, pflanzte Kasthofer Lärchen und Arven, die aber von den Geißen der Unterseener und Goldswiler zerstört wurden. Hier ließ er auch erstmals einen Schleifweg vom Wanni bis in den Brückwald hinuter bauen, damit das Holz besser transportiert und der übrige Wald von Reistschäden ver-

schont werden könne. Wohl eines der bekanntesten Beispiele vom Wirken Kasthofers ist der *Lärchen-Weidewald im oberen Bleiki* auf einer Höhe von knapp 1000 Metern. Da Kasthofer bestrebt war, nicht nur den Holzertrag, sondern auch den Heugewinn und die Viehweide zu vermehren, schwebte ihm die Anlage von Weidewaldungen mit der Lärche vor, weil die lichte Krone der Lärche den Boden so wenig beschattet, daß zwischen den Stämmen auch das Gras gut gedeihen kann. Bewußt wurde deshalb eine Lärchenpflanzung im oberen Bleiki vorgenommen, um einen Lärchen-Weidewald zu begründen. Da die Standortverhältnisse günstig waren, entstand ein Lärchen-Weidewald, der heute noch von vielen Besuchern, die den Harder zu Fuß besteigen, bewundert wird. Diese prächtigen «Kasthofer-Lärchen» sind heute also mehr als 150 Jahre alt und die Holzqualität beginnt zu leiden, indem verschiedene Lärchen rotfaul und gipfeldürr werden. Bereits stockt aber im Westteil des Bleiki wieder ein junger Lärchenbestand, so daß wir um die Zukunft der Lärche im Bleiki nicht besorgt sein müssen. Dem Rat Kasthofers folgend, pflanzten auch die Burger von Unterseen am Westhang des Harders einen Weidewald mit Lärchen und Edelkastanien, was ihnen folgendes Lob des Oberförsters eintrug: «Unter allen Gemeinden im Schweizerischen Hochgebirge ist wohl Unterseen die einzige, die eine so einfache und doch so nützliche Verbesserung ausgeführt hat». Diese Weide ist heute ganz bewaldet, da sie vermutlich unter Steinschlag vom Harder her stark gelitten hat; Lärchen und sogar vereinzelte Edelkastanien aber finden wir noch heute.

Im oberen Bleiki wurden nebst den Lärchen auch Arven und Edelkastanien gepflanzt; hier sind die Edelkastanien jedoch spurlos verschwunden und von den Arven finden sich nur noch einige kümmerliche Exemplare.

Brückwald und Hohbühl, die untersten Teile der Harderwaldungen, befanden sich nach Aussagen Kasthofers in «elendem Zustand». Der ganze Bezirk war zum Teil «mit nutzlosen Sträuchern überzogen und so wüste, daß er als Weide nur wenig an jährlicher Pacht eintrug». Interessant sind die Bemerkungen Kasthofers über seine Absicht bei den Kulturen im Hohbühlwald: «Die Kulturen, die hier, wie die im Klein-Rugen vorgenommen wurden, sollten nicht nur einträgliche Wälder schaffen, sondern auch zur Verschönerung der vielbesuchten Gegend dienen, die

in Ermangelung anderer Industriezweige von fremden und einheimischen Lustwandlern große Vorteile gewann. Die in beiden Waldungen angelegten Wege dienen nicht bloß dem Transport des Holzes, sondern auch zum Genusse der Reisenden . . . Der Hohbühlwald, der wie der Klein-Rugenwald nicht nur für den künftigen Holzgewinn, sondern in naturhistorischem Interesse und zur Verschönerung der Gegend als öffentliche Gartenanlage kultiviert worden ist, sollte dereinst aus diesem Grunde nicht in kahlen regelmäßigen Schlägen abgeholzt, sondern so ausgeplentert werden, daß jeweilen nur die abgehenden Stämme ausgehauen würden.» Wenn wir also heute glauben, unsere Generation habe die Erholungsfunktion des Waldes entdeckt, so müssen wir doch feststellen, daß schon Kasthofer anfangs des letzten Jahrhunderts ganz bewußt einen Erholungswald in Siedlungsnähe schaffen wollte. Die Pflanzungen für den Hohbühlwald wurden wie folgt geplant: Auf den mageren, felsigen Standorten sollte die Eiche gepflanzt werden; nicht um wertvolles Nutzholz zu produzieren, sondern zur Gewinnung von Brennholz und Gerbrinde. In den Buchen sollten Lärchen als «wertvolle Oberhölzer» eingebracht werden. Nebst den einheimischen Laubhölzern (Ahorn, Esche, Ulme) wurden Versuche gemacht mit Schwarzföhren und einer Menge nordamerikanischer Baumarten, wobei vor allem die Schwarzföhren und die Weymouthsföhren gutes Wachstum zeigten. Daneben wurden Saaten mit Edelkastanien in größerem Umfang vorgenommen. Die «Süße Kastanie» (Edelkastanie) wird von Kasthofer als herrlicher Baum beschrieben, der nicht nur wertvolles Holz erzeugt, sondern dem Menschen auch gute Früchte liefert. In verschiedenen Versuchen probierte er deshalb die Edelkastanie zu kultivieren, wobei er als Schutz gegen Fröste die Anlage von Schutzstreifen aus Lärche oder Buche «auf der kalten Seite» empfahl. Kasthofer hat deshalb auch an die Landleute Edelkastanienpflänzlinge verteilt, und die wenigen Exemplare alter Edelkastanien am oberen Thunersee (zum Beispiel Leißigen, Ralligen), die teilweise auch Früchte tragen, sind wahrscheinlich auf ihn zurückzuführen. Trotzdem verschiedene Baumarten, auf welche Kasthofer große Hoffnungen setzte, aus den Wäldern am Hohbühl und Kleinen Rugen verschwunden sind, dürfen wir feststellen, daß sich die Vorstellungen Kasthofers von einem Erholungswald für die Spaziergänger voll und ganz erfüllt haben:

Hohbühl und Kleiner Rugen sind zu einem großen Teil mit prächtigen Mischwäldern der verschiedenen Baumarten bestockt und mit einem Wegnetz für Wanderer bestens erschlossen. Besonders der Hohbühlwald weist eine so reichhaltige Baumartenzusammensetzung auf kleiner Fläche auf, daß gegenwärtig die Anlage eines Waldlehrpfades ernsthaft in Erwägung gezogen wird. Von den von Kasthofer eingebrachten Baumarten finden wir noch vereinzelt die Edelkastanie, die Weymouthsföhre und die Douglasie als Vertreter Nordamerikas in einigen schönen Exemplaren, häufig vertreten ist die Lärche, die nicht nur geschätztes Nutzholz liefert, sondern auch im Wechsel der Jahreszeiten im Spätherbst mit dem goldgelbleuchtenden Kleid und im Frühjahr mit dem zarten Hellgrün den Wäldern einen besonderen Reiz verleiht. Auch die Eiche und die Schwarzföhre sind noch — wenn auch wirtschaftlich unbedeutend — in Einzel- oder Truppmischung vertreten.

Der *Schmelziwald* im Lauterbrunnental wurde von Kasthofer für den Staat erworben, da «der Holzwuchs des Schmelziwaldes zu Verhütungen der Verheerungen der Lutschine bei großen Wasserfluten wichtige Dienste leisten kann». Längs der Lutschine beabsichtigte Kasthofer die Anlage eines großen Saat- und Pflanzgartens für die Nachzucht der Arve und Lärche, weil ihn die Erfahrung belehrt hatte, daß «diese Baumarten, wenn sie durch Saaten in milden Gegenden angezogen werden, an den rauen Orten des Hochgebirges nicht leicht gedeihen». Die Weiden im Schmelzi sollten durch lichte Pflanzung von Lärchen und Arven in Weidewald umgewandelt werden. Im Jahre 1830 brachte aber bei einem Unwetter der Sausbach soviel Geschiebe und Hochwasser in die Lutschine, daß die Saaten und Pflanzungen alle überführt wurden und zugrunde gingen.

Der Vollständigkeit halber sind auch noch die verschiedenen Versuche mit fremdländischen Baumarten zu erwähnen, welche Kasthofer «im naturhistorischen Interesse und zur Erforschung der klimatischen Einflüsse» *im Schloßgraben und auf der Schloßinsel von Unterseen* vornahm, wo es ihm unter anderem mit Erfolg gelang, immergrüne Zypressen, spanische Steineichen, portugiesische Kirschbäume, Kirschlorbeer, amerikanische Eiche, Libanonzedern, Balsamtanne und roten Maulbeerbaum nachzuziehen. Die meisten dieser Bäume sind jedoch schon zu Lebzeiten Kasthofers wieder verschwunden und waren «ver-

mutlich vom seitherigen Pächter zur Feuerung benutzt worden». In einem Wochenblatt aus dem Jahre 1906 wird lediglich noch eine fremdländische Libanonzeder erwähnt, die sich beim Schloß Unterseen erhebt.

b) Der Versuchsbetrieb auf dem Abendberg

Wie wir wissen, galt Kasthofers Interesse nicht nur allein dem Wald, sondern er beschäftigte sich ebenso intensiv mit der gesamten Alpwirtschaft, da er die Lebensbedingungen für die Bergbevölkerung zu verbessern suchte. Unter anderem glaubte er auch, daß der Überbevölkerung der Täler mit einer Ansiedlung auf den günstigst gelegenen Alpen abgeholfen werden könnte. Wir stoßen deshalb auch außerhalb des Waldes, auf dem Berggut des Abendberges, auf Kasthofers Spuren.

Während seines Aufenthaltes in Unterseen erwarb Kasthofer die Alp Abendberg bei Interlaken, eine gegen Nordosten gerichtete Weide in einer Höhe von zirka 1100 Metern. Beim Kauf befand sich der Weideboden «im Zustand höchster Erschöpfung, große Bezirke waren mit Droseln, Germeren, Haide- und Vacciniengesträuch überzogen.» Kasthofer baute sich eine Hütte auf dem Abendberg; er begann die Flächen auszureuten und zu verbrennen, damit er seine Kulturversuche anlegen konnte. Anbauversuche mit Kartoffeln, Flachs, Blumenkohl und Weißen Rüben zeitigten gute Erfolge während mehreren Jahren; dagegen brachten die Getreidesaaten (Sommerweizen, Reißdinkel, Pfauengerste, Hafer etc.) ihre Körner nicht zur Reife. Kulturen der besten Futterkräuter, zu denen er Taumantel, Muttern, Romeyen und Adelgras zählte, gediehen gut; hingegen verliefen Versuche mit Esparsette und Luzerne ohne den gewünschten Erfolg. Viel versprach sich Kasthofer auch von der Einführung der Tibetanischen Ziege aus Kaschmir. Diese Ziegen sollten einerseits wenig naschhaft und dem Walde wenig schädlich sein und andererseits nebst Milch und Fleisch eine feine Wolle geben. Auf sein Drängen hin wurde ein Trupp Kaschmirziegen auf den Abendberg gebracht; das dortige Klima schien den Ziegen jedoch nicht zu behagen. Auf Grund seiner zahlreichen Versuche auf dem Abendberg und gestützt auf übrige Beobachtungen gelangte Kasthofer zum Schluß, daß der Getreidebau den Tälern überlassen werden sollte, da das Gebirge zu rauh sei; durch einen vermehrten

Anbau von Futterkräutern sowie Kartoffeln und Flachs schien ihm eine bedeutende Ertragssteigerung jedoch möglich. Auf eigene Kosten legte Kasthofer einen Schlittweg von Interlaken nach dem Abendberg an, welcher ihm einerseits das Berggut zugänglich machte und gleichzeitig auch den Staatswald des Großen Rugen für die Holznutzung erschloß. Auf dem Berggut Abendberg hegte Kasthofer auch einige Ahornbäume (Bergahorn), da der Ahorn einerseits ein gutes Holz sowie wertvolle Laubstreue für Futter und Düngung lieferte und andererseits aus dem Ahornsafte durch Einkochen Zucker und Branntwein gewonnen werden konnte. Heute zeugen wahrscheinlich nur noch einige wenige Ahornbäume auf dem Abendberg vom Wirken Kasthofers; wir dürfen uns jedoch füglich fragen, ob das spätere, wechselvolle Schicksal der Abendbergbesitzung als Heilanstalt und als Kurhaus in gleicher Weise verlaufen wäre, wenn nicht Kasthofer die verwilderte Weide aufgekauft, kultiviert, mit einem Weg erschlossen und ein Gebäude erstellt hätte.

Schlußbetrachtung

Mit den vorstehenden Ausführungen habe ich versucht, anhand einiger weniger Beispiele zu zeigen, wie groß die Verdienste Kasthofers für unsere Region sind. Bei der Fülle des Schaffens und der Werke von Kasthofer kann eine Schrift im vorliegenden Rahmen nur einen kleinen Bruchteil des ganzen Lebenswerkes umfassen. Kasthofer hat einerseits als Praktiker auf forst- und alpwirtschaftlichem Gebiet Großes geleistet, er hat andererseits aber auch mit erstaunlichem Geschick einen großen Teil seiner Leistungen und Beobachtungen in einer originellen Art und Weise schriftlich festgehalten. Auch wenn verschiedene Versuche mißlangen und Theorien sich als unrichtig erwiesen, hat er doch als Pionier die Grundlagen geschaffen, auf denen Generationen von Forstleuten ihre Arbeit aufbauen und weiterführen konnten. Im Jahre 1822 schrieb Kasthofer noch: «Der Emir Fakr-el-diu pflanzte jenseits Barut in Syrien einen Pignolenwald in der Absicht, das Klima zu verbessern. Wir sind, scheint es im vaterländischen Gebirge von der Kenntnis des höheren Zieles der Forstwirtschaft noch weiter zurück als dieser Türke war; denn zu ähnlichen Zwecken ist auf hohen Alpen seit Jahrhunderten noch kein Wald gepflanzt worden,

aber Hunderte von Wäldern, die zur Verbesserung des Klimas unserer Alpweiden dienten, sind zerstört worden.» Dazu dürfen wir feststellen, daß die Verhältnisse in dieser Beziehung wesentlich gebessert haben, ist doch heute die Bedeutung der Schutzfunktionen des Waldes Allgemeingut geworden und sind seit Kasthofer unsere Gebirgswälder zu einem großen Teil gehegt und im Gebirge Millionen von Waldbäumen angepflanzt worden.

Es herrscht heute auch vielfach die Meinung, der relativ gute Zustand der Staatswälder um Interlaken sei darauf zurückzuführen, daß diese Wälder ehemals im Besitze des Klosters waren. Aus den vorstehenden Ausführungen geht hervor, daß diese Wälder im 18. Jahrhundert stark ausgebeutet worden waren; der heutige gute Waldzustand gründet sich auf die Bewirtschaftung, mit der Kasthofer zielbewußt begonnen hat. Wenn auch die Zahl der einzelnen Bäume, die unter der Anleitung Kasthofers gepflanzt wurden, im Laufe der Jahre immer kleiner wird, so bleiben doch die schönen Wälder unserer Region unvergängliche Zeugen vom segensvollen Wirken Karl Albrecht Kasthofers, denn Bäume vergehen, aber der Wald bleibt bestehen!

Der Gedenkstein, den der gemeinnützige Verein in Interlaken im Jahre 1868 dem Andenken Kasthofers errichten ließ, ist deshalb sicher wohlverdient als Zeichen für den großen Dank und Respekt, den wir dem Pionier und Menschen Karl Albrecht Kasthofer schuldig sind.